

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 76 (1989)
Heft: 1: Erziehen zu weltweiter Gerechtigkeit

Artikel: Ein Paar Schuhe und ihre Logik
Autor: Högger, Ruedi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-526032>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Paar Schuhe und ihre Logik

Ruedi Högger

An der Tagung des Christlichen Lehrervereins der Schweiz (CLEVS) am 5. November 1988 in Olten zum Thema «Erziehung zu weltweiter Gerechtigkeit» hielt Rudolf Högger, Vizedirektor der Direktion für Entwicklungszusammenarbeit und humanitäre Hilfe das erste Referat. Er sprach in sehr persönlicher Sicht und in freier Rede. Dies charakterisiert den hier veröffentlichten – autorisierten – Text, der eine wenig korrigierte Tonbandabschrift ist.

Ich möchte zunächst dafür danken, dass mir die Gelegenheit gegeben wurde, an dieser Veranstaltung, die «Fastenopfer» und «Brot für Brüder» gewidmet ist, einen Beitrag zu leisten. Ich habe persönlich in den letzten Jahren vieles gelernt aus der Öffentlichkeitsarbeit von «Fastenopfer» und «Brot für Brüder». Vieles war mir Anstoß zu eigenem Weiterdenken. Aus diesem eigenen Weiterdenken möchte ich heute einige Elemente zusammenfassen.

Lernen, fremden Menschen gerecht zu werden

Dazu muss ich zuerst den Titel, der über dieser Nachmittagsveranstaltung steht, für mich so umformen, dass er mir persönlich zugänglich ist. «Erziehung zu weltweiter Gerechtigkeit» ist ein anspruchsvoller Titel: Was ist Gerechtigkeit? Kann ich darauf antworten? Kann ich das weltweit tun? Und bin ich wirklich ein Erzieher? All das ist etwas schwierig für mich. Deshalb versuche ich es anders



zu sagen: *Wie kann ich selber lernen, fremden Wirklichkeiten und fremden Menschen gerecht zu werden?* Mit Gerechtwerden würde ich dann meinen: offen sein für das, was sie mir zu sagen haben, für das, was von ihnen her auf mich zu kommt. Diese Frage ist für mich keine rhetorische Frage. Es ist eine Frage, die in meinem beruflichen Alltag eine sehr grosse Rolle spielt. Ich bin in der öffentlichen Entwicklungszusammenarbeit tätig. Die öffentliche Hilfe der Eidgenossenschaft wird im Jahre 1990 eine Milliarde Schweizerfranken umfassen. Das öffentliche Gespräch um diese ungeheuren Mittel, die hier zur Verfügung stehen, dreht sich heute vor allem um die sogenannten Strukturanpassungsmassnahmen. Diese Massnahmen sollen dazu dienen, den hochverschuldeten Entwicklungsländern, jenen Ländern, die mit über tausend Milliarden Dollar bei den Industrieländern in der Kreide stehen, zu helfen, ihre wirtschaftlichen Strukturen so umzuformen, dass sie mit der Zeit in der Lage sind, diese Schulden zurückzuzahlen.

Heisst das diesen Ländern gerecht werden? Oder werden wir ihnen damit eben gerade nicht gerecht? Das ist die entscheidende, auch politische Frage, mit der sich auch die öffentliche Hilfe heute auseinandersetzen muss.

Ein erster Blick auf van Goghs Schuhe

Ich möchte dieser Frage nachgehen und dazu ein Hilfsmittel wählen, das es mir erleichtert, mich der schwierigen Realität einer fernen Welt anzunähern. Als dieses Hilfsmittel dient mir ein Gemälde von Vincent van Gogh, das heute ziemlich genau hundert Jahre alt ist. Van Gogh hat es in seiner Pariser Zeit im Jahre 1887 gemalt. Ich möchte versuchen, durch die Betrachtung dieses einen, sehr speziellen Stücks von Realität, einen realistischen Blick auf eine andere Realität zu gewinnen, von der auch anfangs die Rede war. Von dem kleinen Stück Realität hier auf der Leinwand will ich dann Brücken in die grosse Realität in der Welt schlagen.

Bei einer ersten Betrachtung dieses Bildes halte ich fest: Vor uns steht ein Paar Schuhe,

Länge vermutlich etwa 28 Zentimeter, Höhe ungefähr gleich. Es ist ein Paar Männerschuhe mit Schnürsenkeln. Ösen sind zu erkennen. Die Schuhe waren vermutlich ursprünglich schwarz oder dunkelbraun, sind aber jetzt schmutzig und von kaum mehr erkennbarer Farbe. Sie sind auch ausgetreten, abgelaufen. Wir wissen konkret aus der historischen Forschung, dass van Gogh sie auf dem Marché des Puces in Paris gekauft hat, damals schon zu einem billigen Preis. Bis zum Zeitpunkt des Gemäldes sind die Schuhe wohl noch weiter heruntergekommen. Ihr Gebrauchs-wert ist nicht mehr gross, sie lassen wahrscheinlich das Wasser durchsickern. Ihr Marktwert dürfte gleich Null sein. Man kann sich zurecht fragen, was bringt einen Maler dazu, einen solchen Wegwerfgegenstand überhaupt auf die Leinwand zu bannen?

Wenn ich meine Bildbetrachtung hier abschliessen würde, dann befänden wir uns ungefähr auf dem Niveau der Betrachtung, mit welchem die Industrieländer heute die Entwicklungsländer sehen, insbesondere in bezug auf die Verschuldungssituation und die sogenannte Strukturanpassung. Bei dieser Sicht steht das Quantitative im Vordergrund: die Tonnen, die Dollars, die Meter, die Pro-Kopf-usw. Bei diesen Betrachtungen steht weiter im Vordergrund das Messbare, das Berechenbare, vor allem das Ökonomische. Es steht im Vordergrund der Marktwert dessen, was diese Länder uns anzubieten haben, damit wir es kaufen, damit dann ihrerseits die Entwicklungsländer ihre Schulden zurückzahlen können. Dieser Marktwert ist gering und wird von Jahr zu Jahr geringer.

Strukturanpassungsmassnahmen und ihre Folgen

In der Folge solcher Betrachtungen auf dieser Ebene verfügen wir dann Massnahmen – wir, die Industrieländer und die von den Industrieländern getragenen Institutionen von Bretton Woods: die Weltbank, der Internationale Währungsfonds. Daran sind auch die einzelnen Regierungen, wie die der Schweiz, beteiligt, welche diese Massnahmen unterstützen. Alle diese Massnahmen sollen den



Vincent van Gogh, Alte Schuhe mit Nesteln, 1886 (Rijksmuseum Vincent van Gogh, Amsterdam).

Entwicklungsländern helfen, den Marktwert ihrer Produkte zu heben, die Leistungsfähigkeit ihres Wirtschaftssystems zu verbessern, aus Wegwerfartikeln Kaufbares zu machen, damit Wachstum entsteht und damit aus diesem Wachstum Schuldenrückzahlfähigkeit wird.

Wir wissen zwar, dass mit diesen Massnahmen ungeheure soziale Lasten verbunden sind. Diese Lasten müssen meist von den Allerärmsten der Armen, den Bewohnern der Slums und den Kleinbauern auf dem Lande, getragen werden. Aber wir haben keine andere Logik als die marktwirtschaftliche, weltwirtschaftliche Logik, in die hinein müssen die Entwicklungsländer gezwungen werden, wenn sie ihre Schulden zahlen wollen. Also was soll's, da muss man eben das Schwierige in Kauf nehmen, auch wenn es so schwierig ist, dass wir es uns selber, zum

Beispiel unserer eigenen Landwirtschaft, unmöglich je zumuten würden.

Auf dieser Ebene der Betrachtung, die sich auf das Quantitative, das Ökonomische oder Ökonometrische beschränkt, gibt es im Grunde genommen keine Hoffnung für die Entwicklungsländer. Selbst wenn es da und dort gelingt, Strukturen tatsächlich anzupassen, z.B. unrentable Betriebe zu verbessern, selbst dann dürfte sich bis in zehn Jahren die Weltwirtschaft nach marktwirtschaftlichen Gesetzen so weiterentwickelt haben, dass alle heutigen Anstrengungen der Entwicklungsländer wieder im Sand verlaufen werden. Dannzumal wird die Ausgangssituation wahrscheinlich wieder ähnlich hoffnungslos erscheinen, wie sie es heute ist.

Ein zweiter Blick auf die Schuhe...

Aus diesem Grund möchte ich jetzt einen Schritt weiter gehen und – von van Goghs Bild ausgehend – fragen: Kann ich dieses Paar Schuhe nicht auch noch anders ansehen? Ich habe das Bild van Goghs kürzlich meinem über achtzigjährigen Vater gezeigt, und wir sind miteinander darüber ins Phantasieren gekommen. Als ob die Schuhe unsere eigenen wären, haben wir an Bergtouren gedacht, bei denen uns die Füsse in den Schuhen geschmerzt haben. Oder ich habe mich daran erinnert, wie ich einmal mit meinen schweizerischen schweren Bergschuhen den sauber geglätteten Lehmboden in einer nepalischen Bauernhütte so aufgekratzt hatte, dass ich mich dafür geschämt habe.

Schuhe sind also auch Träger von Erinnerungen an Erlebnisse, und sie waren es auch für van Gogh. Ein Freund schrieb in einem Brief über ihn, dieses Bild sei zu der Zeit entstanden, als van Gogh täglich, auch bei sehr schlechtem Wetter, aus der Stadt Paris hinaus gezogen sei, den Befestigungswerken entlang, um Farben und Formen, um das Licht und die Sujets zu suchen, die er hätte malen wollen. Wenn van Gogh diese Schuhe gemalt hat, dann hat er sie nicht wegen ihres Gebrauchswertes und nicht wegen ihres Marktwertes gemalt, sondern wahrscheinlich weil mit diesen Schuhen ein Stück seines Lebens, seines *Erlebens* verbunden war. Und wenn wir die Schuhe morgen zum Abfall werfen würden, dann würde auch ein Stück dieses Lebens missachtet.

Das Erleben der Demütigung

Ich meine, dass es mit der Situation der Entwicklungsländer und mit den Massnahmen, die wir verfügen, ähnlich ist. Denn Massnahmen, die über die Entwicklungsländer zur Sanierung ihrer Wirtschaft verfügt werden, beschränken sich nicht auf die Sanierung dieser Wirtschaft. Sie wirken auch auf das Erleben der Menschen ein. Denken wir an die Beamten, die es sich gefallen lassen müssen, dass die Experten aus Norden und Westen ihnen sagen, wie das Landwirtschaftsministerium zu organisieren sei, damit der

Bauer mehr produzieren, damit das Land nachher mehr exportieren kann. Was geht in den Mitarbeitern der Staatsbanken vor, die sich sagen lassen müssen, wie die Devisen zu verwalten sind, damit die Schulden zurückbezahlt werden können? Alle diese Menschen sind ja nicht Teile einer Maschine, sondern sie *erleben*. Sie erleben die Demütigung, die mit dem Druck aus den Industrieländern verbunden ist. Die Kleinbauern, die unter diesem Druck gezwungen sind, mehr und anderes zu produzieren, über den Rahmen ihrer Familienwirtschaft hinauszugehen, sie werfen nicht einfach eine ökonomisch fassbare Bewirtschaftungsform ihres Bodens über den Haufen, sie werfen das ganze Erleben ihres bisherigen Lebens und der Leben all ihrer Vorfahren über den Haufen.

Einen realistischen Blick darauf werfen, was wir selber tun, hiesse, hinter der quantitativ fassbaren ökonomischen Realität das Erleben der Menschen spüren, das damit verbunden ist.

Von der symbolischen Bedeutung unseres Handelns

Wir können noch einen Schritt weiter gehen und wieder auf unsere Schuhe zurückkommen. Sie regen mich an, Symbolworte zu



Ruedi Högger, Dr. phil I, geboren 1940. Studierte Geschichte und deutsche Literatur an der Universität Zürich. Seit 1968 Mitarbeiter der Direktion für Entwicklungszusammenarbeit und humanitäre Hilfe im Department für auswärtige Angelegenheiten; Vizedirektor seit 1981. 1970 – 1974 Koordinator der schweizerischen Entwicklungshilfe in Nepal. Reisen in Asien, Afrika und Lateinamerika.

formulieren: «Du stehst neben Deinen Schuhen!» – «Das ist eine Schuhnummer zu gross für Dich!» – «Ich hab' einen Schuh erhalten!»

In Märchen tauchen Schuhe auf: etwa im «Gestiefelten Kater», in den «Siebenmeilenstiefeln». Es gibt ein Grimm-Märchen mit dem Titel «Die zertanzten Schuhe»; darin sind die Schuhe Hinweis auf eine unerlaubte Beziehung. Wir alle kennen «Aschenbrödel», wo am Schluss der Schuh, den Aschenbrödel auf der Treppe hat liegenlassen, zum untrüglichen Massstab der echten, seelisch gültigen Beziehung wird.

Die Schuhsymbolik geht bis ins Religiöse. Erinnern wir uns an die Geschichte des brennenden Dornbusches im 2. Buch Mose. Dort tönt die Stimme aus dem Dornbusch: «Zieh Deine Schuhe aus, der Boden, auf dem Du stehst, ist heilig!» Die Mohammedaner ziehen ihre Schuhe aus, wenn sie die Moschee betreten!

Wir treffen da auf die sichtbare, physische Schmutzigkeit, die von van Gogh abgebildet worden ist, aber auch auf die rituelle, geistige Schmutzigkeit, die mit dem Schuh-Symbol verbunden ist. Ich meine, dass die Wirklichkeit, wie wir sie in den Ländern der Dritten Welt genau so wie bei uns antreffen – auch die Wirklichkeit unseres Handelns dort –, auch von erheblicher symbolischer Bedeutung ist.

Wenn es für uns heute selbstverständlich ist, dass wir im Namen einer scheinbar untrüglichen, scheinbar naturgesetzlichen marktwirtschaftlichen Logik, diesen Ländern nahelegen, ihre wirtschaftlichen Strukturen anzupassen, dann ist das unter anderem auch symbolischer Ausdruck unseres noch immer nicht überwundenen Grundgefühls, dass wir die Herren der Erde sind und den anderen zu sagen haben, wie der festgefahrene Karren wieder in Gang gesetzt werden kann. Kürzlich bemerkte ein sehr hoher deutscher Beamter aus dem Entwicklungshilfeministerium: «Was mir den grössten Kummer macht an unseren Strukturanpassungsmassnahmen, das ist, dass wir damit das zerstören, was symbolisch für unsere Partner vielleicht das Allerwichtigste wäre. Wenn wir die unrentablen Staatsbetrie-

be, wenn wir die unökonomisch aufgeblähten Administrationen gewaltsam abbauen, um Geld zu sparen, um mehr Effizienz zu erreichen, dann zerstören wir damit auch das Symbol der Eigenständigkeit, mit dem sich diese Länder in den letzten zwanzig Jahren gegen die ungehemmt waltende freie Unternehmerschaft auf dem Weltmarkt zur Wehr gesetzt hat. Die Staatswirtschaft war ja die einzige Alternative dem freien Markt gegenüber, über den das Land keine Kontrolle hatte und demgegenüber es hoffnungslos unterlegen war.

Nicht nur das Messbare sehen!

So wie van Gogh mit dem Abbild dieser Schuhe wahrscheinlich die Symbolik seiner eigenen Person gemalt hat – er selber auf der Suche nach sich selber –, so steht mit der Wirklichkeit der Dritten Welt, die uns so rückständig, unterentwickelt erscheint, oft die Symbolik der Suche dieser Länder vor unseren Augen nach sich selber – in aller Vorläufigkeit und Unvollkommenheit, die das haben mag.

Wenn wir Entwicklungszusammenarbeit und Strukturanpassungsmassnahmen auf einer Sichtweise basieren, die dort aufhört, wo das Quantitative und Messbare aufhört – also bei der Feststellung: Das ist ein Paar schlechtgepflegter, schwarzer, wertloser Schuhe –, dann tun wir den Entwicklungsländern gegenüber dasselbe, wie wenn wir van Gogh sagen würden: «Schmeiss diese Schuhe weg, sie sind nichts wert!»

Ich komme auf meine ursprüngliche Frage zurück: Wie kann ich lernen, einer Wirklichkeit, einer weltweiten Wirklichkeit, die mir fremd ist, gerecht zu werden? Vielleicht wäre dies eine Antwort: Ich will versuchen, in mir selber und in jeder Beziehung zum Mitmenschen, hier in der Schweiz und über die Meere hinweg, nicht nur das Vordergründige, Quantitative, Messbare zu sehen, obwohl das wichtig ist, sondern auch das Erleben, das damit verbunden ist, und die Symbolik, die mitschwingt und die auf das Transzendentale hinweist, in das wir eingebettet sind.